Für eilige Leser

am Freitag morgen.

Das österreichische Unterseeboot „U 4" hat am Mittwoch an der albanischen Küste einen englischen Kreuzer, Typ „Liverpool", torpediert und versenkt.

In Ostgalizien drangen die Angriffskolonnen der Armee Pflanzer-Baltin bis Obertyn und bis auf die Höhen südlich Horodenka vor.

In der Bukowina überschritt eine Gruppe der Verbündeten den Pruth und warf starke russische Kräfte südwestlich Kotzman zurück.

An der Isonzofront wurden neuerliche Uebergangsversuche der Italiener bei Plave, Gradisca und Sagrado abgewiesen.

Ein österreichisches Fliegergeschwader belegte Mittwoch früh das Arsenal und die pyrotechnische Anstalt von Kragujewac erfolgreich mit Bomben.

Die Italiener errichten in Sardinien ein Konzentrationslager für die der Spionage verdächtigen Deutschen und Oesterreicher.

Die Empörung in Singapore ist nach einer Meldung aus Konstantinopel — entgegen Reutermeldungen — bisher noch keineswegs unterdrückt worden.

Die Dresdner Stadtverordneten überwiesen den Antrag auf Einführung einer Kriegsgewinnsteuer dem vereinigten Rechts- und Verwaltungsausschuß und stimmten der Errichtung eines Mieteinigungsamtes für Dresden zu.

Wetteransage der amtl. sächs. Landeswetterwarte: Südliche Winde; allmähliche Zunahme der Bewölkung; zunächst noch warm und trocken, später Gewitter und Abkühlung.

Krn-Rücken unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen worden sind. Der Erfolg dieser größeren Unternehmung im Küstenlande wurde von den österreichischen Truppen sofort nachdrücklich ausgebaut, denn schon zwei Tage später kam es in derselben Gegend, nördlich Tolmein, wieder zu größeren Zusammenstößen, bei denen auf italienischer Seite bereits vier Bataillone in den Kampf eingriffen. Es gelang den Italienern aber nicht, einen Erfolg zu erzielen. Der Angriff wurde nicht nur sehr blutig abgewiesen, sondern es blieben auch 3 Offiziere und 50 Mann als Gefangene in den Händen der österreichischen Truppen. Zugleich begann an der Front im Küstenlande zum Zeichen des Beginnes größerer Unternehmungen der Artilleriekampf heftiger zu werden. Bei Sagrado am Isonzo wurde gekämpft, und das Ringen um den Krn nahm weiter seinen Fortgang. Die schönen Erfolge unserer Verbündeten blieben ihnen hier auch weiter treu. Unter großen Verlusten — allein am Südabhang des Berges lagen 300 Leichen — mußten sich die Italiener zurückziehen. Und endlich meldete der österreichische Bericht, daß die Italiener sich hier nicht mehr halten konnten. Sie mußten die heißumstrittene Ortschaft Krn räumen. Die Italiener haben sich demgemäß bisher hier nur blutige Köpfe geholt, und, was wichtiger ist, der Geist der österreichischen Truppen ist ganz offensichtlich demjenigen der italienischen weit überlegen. Der Lobspruch des Generals Cadorna über den tapferen Geist der italienischen Soldaten scheint nach bekannten Mustern im Lager der französischen Bundesgenossen reichlicher Vorschußlorbeer zu sein. Die Schlacht hat ihren Anfang genommen, und man wird dem Urteil der „Berlingske Tidende" zustimmen dürfen, daß sie schon jetzt für die österreichischen Waffen sehr günstig steht.

Ein italienisches Konzentrationslager.

b. „Avanti" meldet, daß in Sardinien ein Konzentrationslager für die der Spionage verdächtigen Deutschen und Oesterreicher errichtet werde.

Englische Gesamtverluste.

b. Asquith teilte im Unterhause mit, daß der Gesamtverlust an Gefallenen, Verwundeten und Vermißten beim englischen Heere in Frankreich und im Mittelmeer mit Einschluß der Territorials, der indischen und sonstigen überseeischen Truppen bis 31. Mai 10955 Offiziere und 247114 Mann betrage.

Englische Furcht vor amerikanischer Konkurrenz.

Die „Times" sprechen die Befürchtung aus, daß die amerikanischen Bankiers die Gelegenheit benutzen würden, die Monopolstellung Londons als Weltbankiers an sich zu reißen. Das Blatt weist auf eine Rede des Newyorker Bankiers Paul Warburg auf der panamerikanischen Konferenz in Washington am 26. Mai hin, in der er sagte, daß die Eröffnung der neuen Bundesreservebanken den Beginn der Unabhängigkeit Amerikas von London bei der Finanzierung von Verschiffungskrediten bedeute. (W. T. B.)

Der Aufstand in Singapore noch nicht unterdrückt.

Nachrichten über die wirkliche Lage in Singapore, sowie über Ursachen und Verlauf des Militäraufstandes sind jetzt auf dem Landwege nach Konstantinopel gelangt. Sie stellen die Begebenheiten und den Gang der Dinge wesentlich anders dar, als das, was man von englischer Seite durchsickern ließ, und gestatten einen Schluß auf die Schwierigkeiten, die der Herrschaft der Engländer in Indien trotz aller gegenseitigen Behauptungen durch die Verkündung des Heiligen Krieges entstanden sind. Nach den jetzt vorliegenden Mitteilungen brach der Aufstand aus, weil die mohammedanische Bevölkerung der Gegend trotz aller Vorsichtsmaßnahmen der Regierung erfahren hatte, daß England dem Khalifen den Krieg erklärt hatte. Die Empörung sei keineswegs, wie Reuter behauptet habe, unterdrückt worden. Die Meuterer, die sowohl aus Hindus wie aus Mohammedanern beständen, seien im Gegenteil noch immer Herren der Zitadelle von Singapore, sowie der Waffenmagazine. Die eingeborenen Truppen, die man aus Nordindien und Bengalen gegen sie herangeführt hatte, weigerten sich, gegen ihre Glaubensgenossen zu kämpfen, als sie die Ursache der Empörung erfuhren. Der Gouverneur von Singapore versuchte darauf die Zitadelle auszuhungern, er verbot bei Todesstrafe die Zufuhr von Lebensmitteln und ließ die Wasserleitung zerstören. Diese Maßregel erwies sich aber als wirkungslos, da die Aufständischen drohten, die Stadt in Trümmer zu schießen, falls sie keinen Proviant erhielten. Auch Versuche der Behörden, zu einer friedlichen Verständigung mit den Truppen zu gelangen, haben zu keinem Erfolg geführt. Bei den Kämpfen während der ersten Tage des Aufstands hatten die Engländer überaus schwere Verluste, es wurden dabei mehr als 1000 Engländer und Franzosen getötet.

Ein australisches Fleischausfuhrverbot.

Die Regierung von Viktoria hat der britischen Regierung mitgeteilt, daß sie infolge Fleischmangels die Fleischausfuhr verbiete. (W. T. B.)

Einige Auszüge aus Berichten und Briefen über Dahomey und Nordafrika.

Ueber die furchtbaren Qualen, die die deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey zu erdulden haben, geben folgende Auszüge aus Briefen erschütternden Aufschluß:

Brief eines Oberingenieurs vom 28/11. 1914:

„Ich teile Dir mit, daß ich noch lebe, trotz der fürchterlichen Anstrengungen und seelischen Depression, und daß ich hoffe, alle Qualen glücklich zu überstehen. ... In letzter Zeit werde ich mit schwerer körperlicher Arbeit verschont, weil mein Herz versagt."

Am 14/2. 1915 aus ..... stenographiert:

„Wir alle leiden furchtbar. Wir werden mißhandelt wie Verbrecher und geschlagen und bekommen nichts zu essen. Wenn es noch lange dauert, gehen wir alle zugrunde. Krank sind wir alle, drei sind bereits tot. Wir fürchten für die Regenzeit das Schlimmste. Könnt Ihr nichts zu unserer Befreiung unternehmen, aber Eile ist geboten."

Vom 3/2. 1915 aus ....:

„.... Ihr würdet die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn ich Euch alles genau berichten dürfte. Warum hat man zu Hause so wenig für die Kolonisten übrig und versagt ihnen jede Hilfe und Erleichterung? .... Wohl mancher hat sich im stillen lieber eine Kugel gewünscht, als dieses traurige Dasein. Ein Zuchthäusler hat entschieden ein besseres Los wie wir und daraus könnt Ihr Euch einen Vers über unser Leben machen. Das Herz dreht sich einem im Leibe herum, wenn man diesen Jammer täglich mit ansehen muß ... Möge dieser Brief für uns ein rettender Engel sein."

Aus einem Bericht einer deutschen Dame, die ebenfalls anfänglich gefangen war und die furchtbare Behandlung schildert:

„Auf dem Dampfer trafen wir auch einen höheren Beamten ... ihm hatte es am schlechtesten gegangen. Er hatte in den zwei Tagen kein Glas Wasser bekommen und zum Essen weder Gabel noch Messer ...' Das Essen wurde von Tag zu Tag schlechter, man konnte es kaum mehr genießen. Täglich bekamen wir Hülsenfrüchte, die sehr schlecht zubereitet waren und fast nie weich gekocht. Wir bekamen Hühner, die nicht ganz ausgenommen waren, ungesäuberte Schweinsohren, wo noch das Ungeziefer drin saß, Salat, der nicht gewaschen war und unangemacht, wo man lebende Tiere drin fand. Das war so ungefähr die Behandlung der Gefangenen an der Küste, den Armen im Innern erging es viel schlechter. Von ... aus mußten sie täglich 30 Kilometer zu Fuß gehen. Morgens bekamen sie keinen Kaffee, noch sonst ein Getränk, mittags wurde Halt gemacht, und hier gab es das erste Frühstück. Ein großer Teil der Herren machte schlapp, sie mußten dann auf der Straße liegen bleiben, bis das Auto sie zurückholte. Die Touren waren viel zu anstrengend für Europäer, wurde es doch selbst den Schwarzen zu viel. Die französischen Offiziere ließen sich in Hängematten nachtragen. Auf dem Transport wurden einige Herren von den Strapazen krank und zwei starben unterwegs. Erst hatten die Franzosen die Halbinvaliden an die Küste gebracht, nach drei Tagen wurden sie ins Innere geschafft. Ein Kaufmann darunter starb auf dem Marsch. Die Mannschaften durften nur 30 Kilogramm Gepäck mitnehmen und keine Feldbetten, sondern nur Stühle. Wir erfuhren, daß sie mit bloßen Füßen bei der Straßenarbeit wären und fast keine Kleider mehr besitzen. Auch fanden die armen Menschen keine Wohnungen vor. Moskitonetze hatten sie auch nicht. Es sollen sehr viele krank sein."

Ein Brief aus einem englischen Gefangenenlager:

„Aus sicherer Quelle wissen wir, daß die gefangenen Deutschen in Dahomey im Innern unter schwarzen Aufsehern auf Farmen und bei Wegebauten im Lendentuch arbeiten müssen, mehrere seien schon tot."

Ein Regierungsbeamter schreibt:

„... Ein Missionar in meiner Nähe wurde von den englandfreundlichen Negern mit Haumessern erschlagen, ein deutscher Unteroffizier samt seinen vier farbigen Soldaten aufgefressen; eine andere deutsche Abteilung überraschte die Bundesgenossen Englands am Zubereiten von Menschenfleisch und Abnagen von Europäerknochen."

Aus einem anderen Brief:

„... Am 18/2. wurden wir nach dem französischen Panzerkreuzer übergeschifft. Man sperrte uns in das dritte (untere) Zwischendeck, auf die vordersten Kessel beim Kettenkasten. Ich frug, weshalb man uns hier an der schon so warmen Küste einen solchen heißen Platz gebe. Man erwiderte mir, die Deutschen seien zu allem fähig, und der Kaiser brauche jetzt viele Soldaten. Man schloß alle Bullaugen und Ventilatoren, so daß wir in einer unmenschlichen Hitze ohne jede Luftzufuhr 24 Stunden zubringen mußten. Wir transpirierten so, daß die Augen ganz verschwollen und die Haut sich löste."

Derselbe unter dem 4/4. 1915:

„Leider vergaß ich, das Wichtigste zu erbitten, ein Moskitonetz und Chinin. Das wird mein Untergang sein. Der Schnitter Tod haut mit seiner Sense erbarmungslos zwischen uns. Gestern begruben wir ....., mit dem ich oft von unserer Heimkehr zu unseren Familien gesprochen habe ... Ich konnte hier längere Zeit nicht schreiben, weil ich im Gefängnis war; heute bin ich daraus entlassen worden."

Einige Auszüge aus Briefen aus Nordafrika:

Ein Soldat schreibt aus Nordafrika am 5. Februar 1915:

„Wir werden wie die gemeinsten Verbrecher behandelt, ich schreibe für die Allgemeinheit. Sind alle sehr schwach, gilt denn ein Deutscher von den Kolonien gar nichts und kommt keine Rettung? Wir sterben vor Hunger und Mißhandlung; wenn nicht bald Rettung kommt, dann gibt es viele Tote."

Ein Sanitätsunteroffizier schreibt vom 15. März 1915:

„Die Behandlung der Gefangenen, durch die französische Regierung veranlaßt, spottet jeder Beschreibung .... Auf dem Marsche lagen wir nachts entweder auf Pferdemist in offenen Ställen oder auf blanker Erde in kleinen Zelten. Die Gefangenen müssen hier an einem Straßenbau arbeiten, und ist diese Arbeit bei großer Hitze sehr schwer. Als Lohn gibt es 15 Cents bei 9 Stunden Arbeitszeit und 10 Kilometer Marsch. Mittags zum Essen haben wir nur ¾ Stunden Zeit. Wasser ist sehr wenig vorhanden und ist an tägliche Waschungen nicht zu denken. Wenn die Leute nicht arbeiten, so werden sie bestraft, und sogar drei Gefangene sind von Unterleutnant P. geschlagen worden. Schuhe und Strümpfe sind zerrissen, ob wir neue erhalten? Unser Körper wird von Läusen geplagt, vor welchen man sich nicht schützen kann. Es ist die höchste Zeit, daß diese Behandlung geändert wird, sonst kommen wir alle krank zurück. Vertrauend auf Gott und unseren Kaiser, erwarten wir das Morgenrot unserer Heimfahrt zu unseren Lieben."

Ein Oberlehrer schreibt am 10. April 1915 einer Zeitung:

„Ich möchte noch hinzufügen, daß dem Arzt der deutschen Kolonie von C. auf seine vier Gesuche hin, seiner Praxis im Gefangenenlager von .... nachgehen zu dürfen (nachdem dieses Gesuch dreimal mit der Bemerkung „unverschämt" zurückgegeben war) zur Strafe auferlegt wurde, 14 Tage lang die Aborte des Gefangenenlagers auszuleeren, „da diese Beschäftigung wohl seinem Berufe angemessener wäre als das Fällen von Holz"."

Am 3. Mai 1915 schreibt ein Kriegsgefangener aus Tunis:

„Seitdem wir von K. abgereist sind, liegen wir in Zelten, vollständig der Witterung preisgegeben, mitten in der Kolonie Tunis. Wir leiden viel unter der Hitze, erhalten sehr wenig Trinkwasser. Wir leiden viel unter Ungeziefer, des Nachts unter Kälte, und haben keine Waschgelegenheit. Der Transport war 200 Mann stark und sind dies lauter solche, die verwundet gewesen sind, teilweise sind noch solche darunter mit eiternden Wunden, mit lahmen Gliedern oder kurzen Beinen, so daß selbst die französischen Aerzte jede Verantwortung über den Transport ablehnen. Wir werden zur Arbeit gezwungen, in Vorschlag ist ein Straßenbau, für den pro Mann 4 Sous gezahlt werden. Für schlechte Arbeit folgen Strafen. Bewacht werden wir von der Strafkompagnie und geht der Anführer derselben äußerst streng vor. Für uns gelten die rühmlichst bekannten Strafen der Fremdenlegion. Scheinbar vergessen die Franzosen daran, daß wir Kriegsgefangene und keine Verbrecher sind. Seit sieben Wochen erhalten wir keine Pakete mehr, und wenn wir solche erhalten sollten, Schokolade, Süßigkeiten usw. herausgenommen. Bis heute fehlen 650 Pakete für diesen Transport."

Eine deutsche Dame erhielt von einem Franzosen aus Marokko (der eine Postkarte mit ihrem Bilde und ihrer Adresse, welche sie an ihren Bräutigam geschickt hatte, gefunden hat) folgenden Brief vom 9. März 1915:

„Ihr Geliebter wird hier in B. verrecken, dieser dreckige Deutsche, wie Ihr alle seid, schmutzige Brut. Ich werde dafür sorgen, daß die Moskitos ihn auffressen. Ihr habt die Frauen, Kinder und Greise genug mißhandelt, jetzt ist die Reihe an uns, sie zu rächen ..." (Die übrigen Unflätigkeiten sind nicht wiederzugeben.)

Volksernährungsfragen.

Während der kommenden Woche wird die verstärkte Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses ihre Beratungen über die wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen usw. zu Ende führen. Sie hat bisher beschlossen, die Regierung zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß die Ernährung des Volkes einschließlich des Heeres und der Marine nach folgenden Grundsätzen geregelt wird: 1. Die Kommunalverbände und Einrichtungen von solchen sind als Selbstwirtschaftsverbände zuzulassen. Es ist ihnen eine weitgehende Bewegungsfreiheit zu lassen. 2. An Stelle der Kriegsgetreidegesellschaft tritt die Reichs-Getreidestelle. Sie besteht aus zwei Abteilungen. Der Abteilung 1 werden die öffentlich-rechtlichen Verwaltungsaufgaben, der Abteilung 2 die Beschaffung des für die Ernährung der Bevölkerung einschließlich des Heeres und der Marine erforderlichen Brotgetreides, sowie die Verwaltung und Nutzbarmachung der Getreidebestände übertragen. 3. Die Reichs-Getreidestelle untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. 4. Zur beratlichen Mitwirkung bei Entscheidungen grundsätzlicher und sonstiger wichtiger Fragen der Abteilung 2 wird ein Ausschuß eingesetzt, in dem Konsumenten und Produzenten gleichmäßig vertreten sind. 5. Der preußische Staat wird als Vermittlungsstelle im Sinne des § 46 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar anerkannt. Ferner wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen, dahin zu wirken: 1. daß die Höchstpreise für Getreide, Mehl, Brot, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Zucker usw. so bemessen werden, daß ungerechtfertigte Gewinne des Handels, der verarbeitenden Gewerbe, der Bedarfs- und Ueberschuß-Kommunalverbände, sowie der Produzenten vermieden werden; 2. daß die mit der Lebensmittelversorgung betrauten Stellen keinen Gewinn erzielen. Ueberschüsse, die sich auf Grund notwendiger vorsichtiger kaufmännischer Geschäftsführung ergeben, sind dem Reiche für Zwecke der Kriegsinvaliden-Fürsorge zuzuführen. Bei der Besprechung der Kartoffelversorgung führte der Minister des Innern u. a. aus: Das Ergebnis der vielbesprochenen Schweineschlachtungen sei nicht so ängstlich. Der Schweinebestand vom 1. Dezember 1914 von 17 660 000 Schweinen in Preußen sei bis 15. März 1915 auf 12½ Millionen Stück gesunken. Vom 15. März bis 15. April seien dann noch eine Million Schweine geschlachtet worden. Hier und da sei man in bester Absicht übereifrig gewesen, aber es sei doch alles geschehen, um unwirtschaftliche Abschlachtungen zu verhindern. Die Million seit dem 15. März geschlachteter Schweine sei zum größten Teil zu Dauerwaren verarbeitet und aufbewahrt worden für künftige knappe Zeiten. Es werden Mittel und Wege gefunden werden, den gegenwärtig vorhandenen Kartoffelüberschuß dem Verbrauch zuzuführen und den Landwirten zu angemessenen Preisen abzunehmen. Der Landwirtschaftsminister erklärte, daß im Gegensatz zu den Schweinebeständen die heimischen Rinderbestände sich im allgemeinen auf der früheren Höhe erhalten. In der Schweinehaltung werde sich die jetzige Lücke allmählich ergänzen lassen.

Die deutsche Organisation in Belgien.

b. Ein Mitarbeiter des Luzerner „Generalanz.", der mit zwei Kollegen aus anderen neutralen Ländern Belgien bereiste, schreibt: Es ist unglaublich, was die Deutschen hier in weniger als einem Jahre geschaffen haben, und wie das anerkannte deutsche Organisationstalent hier die höchsten Triumphe feiert. Der Schweizer war schon im höchsten Grade erstaunt, als er auf der Fahrt quer durch Deutschland überall gewaltigen Getreidefeldern begegnete. Noch mehr wuchs seine Bewunderung, als er in Belgien die gleiche Wahrnehmung machte. Kein Fleckchen Erde ist unbebaut geblieben. Ueber die Franzosen haben wir keine abfälligen Urteile gehört, dagegen ist ein großer Teil des belgischen Volkes gegen die Engländer aufgebracht, die ihnen große Hoffnungen gemacht, aber nichts gehalten und auch die belgischen Behörden systematisch seit Jahren hintergangen hätten.

Staatssekretär Helfferich über Englands Kriegsschuld.

b. Die „Rhein.-Westf. Ztg." hatte gegen den Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich den Vorwurf erhoben, er habe in seiner bekannten Schrift über die „Entstehung des Weltkrieges im Lichte der Veröffentlichungen der Dreiverbandsmächte" den Versuch gemacht, England von der Schuld am Kriege reinzuwaschen. Gegen diesen Vorwurf legt der Staatssekretär in einem Schreiben an die „Rhein.-Westf. Ztg." entschiedene Verwahrung ein. In dem Schreiben heißt es: „Keine Zeile in meiner Veröffentlichung kann in dem von Ihnen untergelegten Sinne gedeutet werden. Der ganze Inhalt meiner Schrift ist im Gegenteil darauf gerichtet, aus den eigenen amtlichen Veröffentlichungen der Dreiverbandsregierungen deren Schuld an dem Weltkriege nachzuweisen. Insbesondere glaube ich, in dem England betreffenden Teil den dokumentarischen Beweis für die verhängnisvolle Rolle der englischen Regierung in den dem Kriege vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen erbracht zu haben; ich verweise auf die Darstellung auf den Seiten 81 ff., nach der lediglich die Eröffnungen Sir Edward Greys an den französischen Botschafter am Vormittag des 29. Juli dem Zweibund die Rückendeckung gaben, auf Grund deren Rußland den Mut fand, am 31. Juli durch seine allgemeine Mobilmachung die Friedensbemühungen Deutschlands endgültig zu vereiteln und die Brandfackel in das europäische Pulverfaß zu werfen."

Fliegerabsturz.

b. Auf einer Uebungsfahrt stürzten auf dem Flugplatze Graudenz zwei Unteroffiziere ab. Beide waren sofort tot.

Ueber die Schlacht bei Arras

wird dem „B. T." von seinem Berichterstatter im Hauptquartier gemeldet: Die Schlacht geht weiter. Fast ohne Pause Tag und Nacht donnern die Salven der Geschütze. In der verflossenen Nacht geriet die Artillerie in eine Art von Raserei. Nur am 9. und 10. Mai soll das Feuer von ähnlicher Heftigkeit gewesen sein. Obwohl der Versuch der Franzosen, unsere Front zu durchbrechen, endgültig aussichtslos geworden ist, kämpfen sie verbissen und wütend weiter. Unsere Truppen, von den obersten Führern herab bis zum Kanonier, leisten Uebermenschliches. Die Regimenter, die hier Deutschlands Sache verteidigen, werden in der Geschichte dieses Krieges in den ersten Reihen stehen.

Das italienische Militärflugwesen.

kf. Zum ersten Male in diesem Kriege hat sich der Fall ereignet, daß ein Luftschiff dem Angriff eines Fliegers erlegen ist. Die Italiener wollten die erfolgreichen Vorstöße der österreichischen Flieger auf Venedig und andere feste italienische Plätze an der Adria durch einen Angriff des „Citta di Ferrara" auf Pola erwidern. Der Angriff ist kläglich mißlungen, ein Marineflugzeug mit zwei Mann Besatzung hat das Luftschiff, den Stolz der Italiener, vernichtet und damit einen hervorragenden Beweis von Tüchtigkeit und kühnem Angriffsgeist erbracht. Daran wird auch nichts geändert durch die Feststellung, daß das italienische Luftschiff jedenfalls nicht entfernt den Grad von Vollkommenheit erreicht hat, den wir bei unseren deutschen Luftkreuzern bewundern. Ueber das italienische Militärflugwesen im allgemeinen ist zu bemerken, daß Italien die Zeit seiner Neutralität eifrigst dazu benutzt hat, gegen seine einstigen Bundesgenossen zu rüsten. Schon 1913 war von der italienischen Heeresverwaltung ein Arbeitsplan aufgestellt worden, von dem jedoch bei Ausbruch des Weltbrandes so gut wie noch nichts durchgeführt war. Es sollten nach diesem Plane 25 Geschwader für die Feldarmee aufgestellt werden, vier davon für die im Mobilmachungsfalle aufzustellenden vier Armeen, zwölf für die 12 Armeekorps des italienischen Heeres, drei für die vorhandenen drei Kavalleriedivisionen, zwei für die Territorialmiliz und vier für die Kolonien. Jedes Geschwader sollte aus sieben aktiven und drei Reserveflugzeugen bestehen. Zu jedem Geschwader sollten Kraftwagen, Motorräder, Feldtelegraphen, photographische Apparate gehören.

Die italienische Flugzeugindustrie freilich war und ist nicht imstande, den eigenen Bedarf auch nur einigermaßen zu decken. Sie beschränkt sich im wesentlichen auf die Nachahmung französischer Maschinen. Von rein italienischen, also von italienischen Konstrukteuren hergestellten Flugzeugen ist fast nur der Caproniapparat zu nennen. Caproni soll vor einiger Zeit ein Kampfflugzeug gebaut haben, das mit einer Antriebskraft von 300 Pferdestärken eine Stundengeschwindigkeit von 125 Kilometer erreichte. Das Flugzeug soll erfolgreich geflogen sein. Noch schlechter steht es um italienische Flugmotoren. Es gibt wohl einen Aetosmotor, doch hat man von diesem nur während des italienischen Militärwettbewerbs etwas gehört, aber gerade dieser Militärwettbewerb hat offenkundig gezeigt,

SLUB Wir führen Wissen.